



Caro Paolo

Vor vierzig Jahren stehst du zum ersten Mal vor mir. Es ist Liebe auf den ersten Blick. Kurze Zeit später blinzele ich ins Sonnenlicht, sehe zum ersten Mal das Mare nostrum. Du und ich, was sind wir nur für ein Team! Ob Maria, Magdalena, Lucia, oder Gianna, Julia, Anna, Laura oder Carmen, keine kann unserem Charme widerstehen. Wir flitzen mit ihnen der Küste entlang und sehen die blutrote Sonne in den Fluten versinken. Und dann der Calcio! Forza Napoli! Forza Maradona! Wir feiern ausgelassen den Scudetto, doch dann der Schock. Erst verlässt uns Maradona, dann Carmen, zusammen mit dem kleinen Alfredo. Du trinkst, Vino rosso, auch am Steuer. Die Carabinieri erwischen dich, du darfst nicht mehr fahren. Und ich stehe plötzlich einsam und verlassen in einem Hinterhof. Die Jahre vergehen. Sind's zehn? Sind's mehr? Kein Mensch weiss es, wen interessiert's? Da kommt ein Mann, gross und schwer, hebt die Plane, die mich nur leidlich vor Regen und Sonne schützt. Er lacht zufrieden und schüttelt dir die Hand. Du streichst mir ein letztes Mal über die Haut, dann wendest du dich ab, ich seh' die Tränen in deinen Augen.

Der grosse Mann bindet mir ein Seil um und zieht mich hinter sich her. Er sperrt mich in einen Lastwagen, eine lange Reise beginnt. Als wir ankommen ist es kalt, kein Meer glitzert in der Ferne. Um mich wimmelt es von alten Kameraden. Ich stehe zwei Wochen in diesem Alterheim; keine Freunde, die Sprache fremd, deine Tränen kommen mir in den Sinn. Eines Morgens, ich bin am dösen, fahren zwei junge Männer vor. Sie kommen auf mich zu, streicheln meine rostige Haut, zärtlich, wie einst du, als wir uns zum ersten Mal trafen. Sie geben dem dicken, grossen Mann ein paar Scheine. Dann heben sie mich hoch, ich komme wieder in einen Lastwagen. Doch diesmal dauert die Fahrt nicht sehr lange. Zwischendurch werde ich sogar von einem Zöllner beäugt. Dann laden sie mich aus, die beiden jungen Männer, und stellen mich ein paar anderen vor. Sie haben alle ihre helle Freude. Gottlob weiss ich noch nicht, was sie mit mir vorhaben.

Die nächsten Wochen sind die Hölle. Die Männer höhlen mich aus, zerstören meine Haut, schweissen mir grosse Löcher in den Bauch. Sie reissen meine Scheiben raus, sie zerstören mein Dach. Ich bin hoffnungslos, verzweifelt; der Tod kann nur die Erlösung sein. Doch dann geschieht Wunderbares. Sie schliessen meine Wunden, sie kleiden mich neu ein! Ich werde lackiert! Weg mit dem Rost! Weg mit dem alten Schwarz! Azzurro! Bravo! Ich werd' blau! Mein sehnlichster Wunsch! Meine Scheiben werden wieder eingesetzt. Kein Glas, sondern Leinwand! Von Michelangelo persönlich bemalt! Ich strahle, von innen! Die Leinwand leuchtet, man kann die Bilder im Dunkeln sehen! Ich bin so glücklich!

Am nächsten Tag holen sie mich ab und heben mich auf ein Gestell. Sie schweissen mich fest. Erstaunt stelle ich fest: ich muss nicht mal mehr selbst fahren! Sie ziehen mich! Ich weiss, ich bin nicht mehr der Jüngste, aber fahren könnte ich eigentlich noch selbst. Trotzdem, so ist' s ganz schön feudal. Dann kommen Leute, viele, sprechen in einer Sprache, die ich nicht kenne. Am nächsten Tag kommen sie wieder. Machen laute Musik auf schrillen Instrumenten. Und vier junge Männer ziehen mich. Ich schein ihnen zu schwer; sie schwitzen und fluchen. Am nächsten Tag wecken sie mich mitten in der Nacht. Wir sind in einer Stadt, es ist stockdunkel. Dann muss ich leuchten, so hell ich kann. Und um Vier geht ein Riesenkrach los. Vor Schreck gehen mir beinah' die Lichter aus, doch tapfer leucht ich in der dunklen Nacht. Am Tag dann macht mein Herz einen Sprung. Ich bin wieder in Italia! Rot-weiss-grün! Wohin das Auge schaut! Doch halt, diese Sprache! Das sind falsche Italiener! Kein Ciao, nur Sali; nicht Buongiorno, sondern Grütsi. Sie laufen hinter mir her, wie bei der Beerdigung hinter dem Sarg. Vier Ferraristi



ziehen mich – was für ein Triumph! So geht das den ganzen Tag, bis in die Nacht. Dann lassen sie mich den ganzen nächsten Tag auf einem Platz stehen – in Napoli hätt' mich da schon längst einer gestohlen. So warte ich, bis sie mich wieder holen. Noch einmal ziehen sie hinter mir her; ich hoffe und bete, dass ich jetzt nicht begraben werde. Diesmal geht's noch länger, bis Vier in der Früh. Dann bilden sie einen Kreis um mich; noch einmal dieser Lärm – zum Schluss verstummen wenigstens diese grässlichen Pfeifen. Dann ist Ruhe – und sie löschen mein Licht. Erschöpft schlafe ich ein – und träume vom Wellenrauschen, von Carmen und dir.

Tuo Topolino